

Das alte Herz

Autor(en): **Erb, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 12

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und weil Rosemarie gar nicht schüchtern war, sondern ein Sauferwind, der auch gleich ausführte, was er dachte, klingelte sie kurz entschlossen voll Kraft an der Vorzahltür und wartete, wenn nun auch mit heimlich ein bißchen klopfendem Herzen, auf die Frau Professor.

Die Tür tat sich auf und das blass, stille Gesicht der schwarzgekleideten Frau wurde sichtbar.

„Da“, sagte Rosemarie und drückte ihr einfach ihren ganzen Blumenbogen an die Brust, „wir waren im Walde, und es war so wunderschön dort, da wollte ich Ihnen einen Gruß bringen, daß Sie auch wissen, daß Sommer draußen ist!“ Dabei lachten ihre blauen Augen so froh und warm in das Gesicht der ersten Frau, daß dieser ganz seltsam ums Herz wurde. Und als das Kind nun auch noch nach ihrer Hand griff, diese küßte und im Davonrennen ihr noch zurief: „ich habe dich arg lieb!“ da erhaschte Rosemarie gerade noch das Aufleuchten in den dunklen Sternen und das erste leise, ganz schwache Lächeln, das sich um die Lippen der ersten Frau legte, und ihr Gesicht unsagbar verschönte.

„Die Frau Professor hat gelacht! Sie hat gelacht!“ Ganz atemlos verkündete es Rosemarie oben der Mutter, die gar nicht wußte, was sie aus ihrem aufgeregten, glücklichen kleinen Mädchen machen sollte. Aber Rosemarie war ja so stolz, daß es ihr gelungen war, die Frau Professor wieder zum Lachen zu bringen.

Und das Lächeln blieb lange auf dem Gesicht der Frau Professor schweben. Sie hatte der davonstürmenden kleinen Rosemarie sogar nachgewinkt, als diese, Ruckhände zurückwerfend, die Treppe hinauf geeilt war, und stand dann noch lange in sich versunken am Treppenabsatz und barg ihr Gesicht in den blühenden Blumen, die ihr die Liebe eines Kindes geschenkt hatte.

Und seit diesem Ereignis kann die Frau Professor wieder lachen, der kleine Sauferwind Rosemarie hat es sie wieder gelehrt. Nun wird sie es auch nicht wieder verlernen, denn das silberne Glöckchen ist ihr tief in die Seele gedrungen.

Das alte Herz.

Von Konrad Erb.

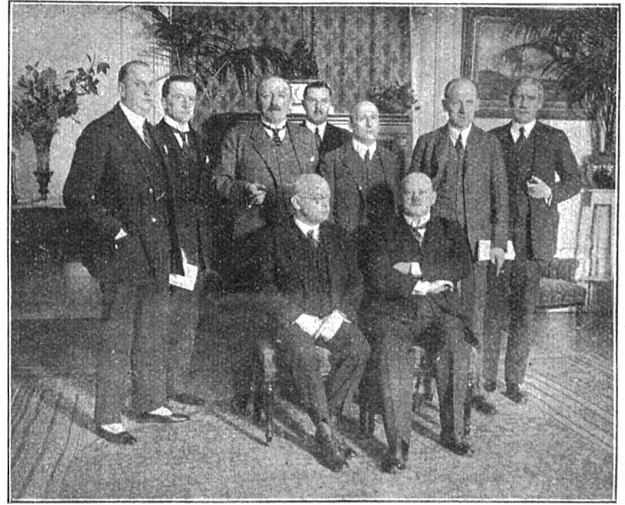
Es schlug ein Herz so matt, so daseinsmüd:
Reiß aus, wirf fort mich abgenutztes Glied!
Gefchleudert hab' ich stetsfort, Nacht wie Tag,
Den Purpurstrom des Blutes, Schlag um Schlag.
Ich hab' gehofft, gejauchzt und nie gewant,
Ward jemals mir für treuen Dienst gedankt?
Ich habe heiß geliebt und ward getäuscht,
Vom Schicksal mir ein bißchen Glück erheischt —
Statt frischen Brotes kant'ge Steine nur,
Es risten Weh und Leid sich scharfe Spur.
Ich hab' geweint, geblutet oft im stillen,
Mich aufgelehnt wider Gottes Willen,
Umsonst — nun ist die Purpurfarb' verbleicht,
Die Kraft gebrochen und der Will' erweicht.
Ich sehne mich nach köstlich-tiefer Ruh',
Nach Himmelsfrieden streb' ich immerzu.
— Du Rärrchen, wozu sich mit Grillen plagen,
Statt würdevoll des Alters Last zu tragen?
Ein Rat: Geselle dich zur Jugend kühn,
Und frischer Lebensmut wird dir erblühn;
Mit Kindern lachen, tollen, jung sich fühlen
Wird Altersnot und Brästen weg dir spülen;
An heller Augen Glanz dich baß erfreun
Wird dir das Trägblut wunderbar erneun.

Aus der politischen Woche.

Die Krise in Genf.

Das große Publikum begreift nicht, was in Genf vorgeht. Da sah es die Delegationen aller Völkerbundsländer

hoffnungsfroh anrücken, am zahlreichsten die Deutschen, die mit zwei feinen Salonwagen, mit eigenen Bureaumöbeln, mit eigenen flotten Autos und mit einem ganzen Heer von



Die Völkerbundstagung in Genf.

Die deutsche Delegation. Sitzend von links: Reichskanzler Dr. Luther und Dr. Stresemann. Stehend von links: Ministerialdirektor Dr. Kiep, Dr. v. Hoosch, Staatssekretär v. Schubert, der Generalsekretär der Delegation Gesandtschaftsrat Nebelhammer, Staatssekretär Kempner, Ministerialdirektor Dr. Gaus und Geheimrat v. Bülow.

Journalisten in Genf erschienen — und es war auf eine kurze festfrohe Tagung eingestellt, die in der feierlichen Aufnahme Deutschlands in die Völkerbundsfamilie gipfeln sollte. Statt dieses erhebenden Versöhnungsfestes spielt sich in diesen Tagen in der Völkerbundstadt ein verbißenes Feilschen um Sitze ab, das an die schlimmsten Zeiten europäischer Politik erinnert. Ja, man spricht von einer Krise, die dem Völkerbundsgedanken tödlich nahe ans Herz greife und die nach dem Ausdruck einer italienischen Zeitung den neuen Krieg vorbereiten müßte, wenn dieser bei der gegenwärtigen Kriegsmüdigkeit der Völker überhaupt möglich wäre. Und das Merkwürdige an der ganzen verzweifelt ernsten Situation ist, daß sie als von niemandem gewollt erscheint, und daß ihr ausgesprochene Friedensmänner wie Briand, Chamberlain, Dr. Luther und Benesch anscheinend ratlos gegenüber stehen.

Wie ist es zu dieser Krise gekommen? Polen, Spanien und Brasilien behaupten, ein durch frühere Versprechen verbürgtes Anrecht auf einen ständigen Sitz im Völkerbundsrat zu haben. Diese Versprechungen wurden ganz offenbar gemacht; sie werden auch nicht in Frage gestellt. Fatal ist bloß, daß man Deutschland darüber nicht aufgeklärt hat, so daß jetzt die deutschen Delegierten vor einer unerwartet neuen, von ihnen nicht gewünschten Situation stehen. Dr. Luther und Dr. Stresemann sind zweifellos formell in ihrem Recht, wenn sie es ablehnen, sich über die Frage der Rats-erweiterung zu äußern, bevor sie in den Völkerbund mit Sitz und Stimme im Rat aufgenommen worden sind. Und nun fordert man vorgängig dieser Aufnahme die deutsche Zustimmung zu der Erweiterung durch Aufnahme der drei Anwärter; wenn nicht, so droht Brasilien — das sich zuletzt durch seine intransigente Haltung hervortat — mit seinem Veto gegen die deutsche Aufnahme, die bekanntlich einstimmig beschlossen werden muß.

Nach Briands Rückkehr aus Paris wurden die Verhandlungen unter den verschiedenen Mächtegruppen mit Intensität geführt. Gegen Ende der Woche war man so weit, daß Spanien auf die sofortige Aufnahme in den Völkerbundsrat verzichtete; auch Polen zeigte sich versöhnlich. So kam man zu folgender Einigungsformel:

1. Deutschland erhält den versprochenen Ratsitz.
2. Die Behandlung der übrigen Ansprüche wird auf